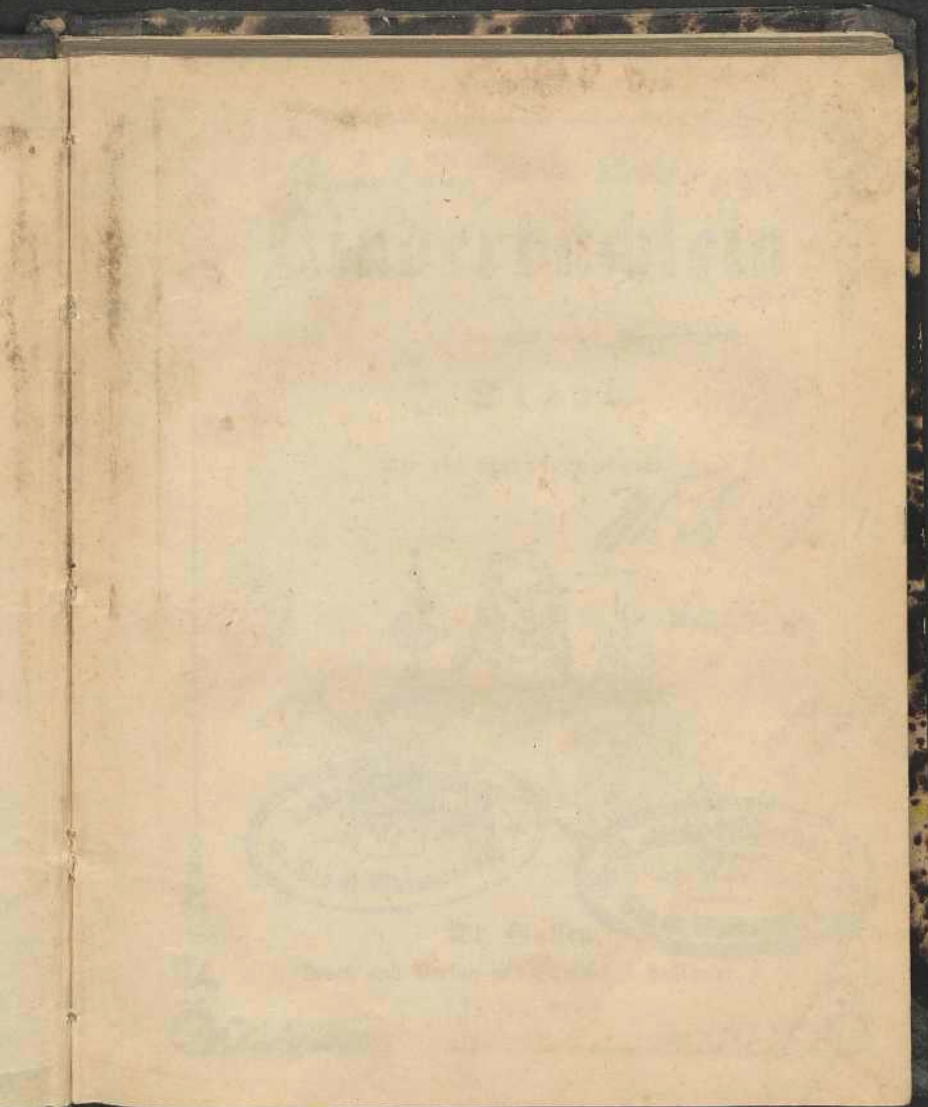
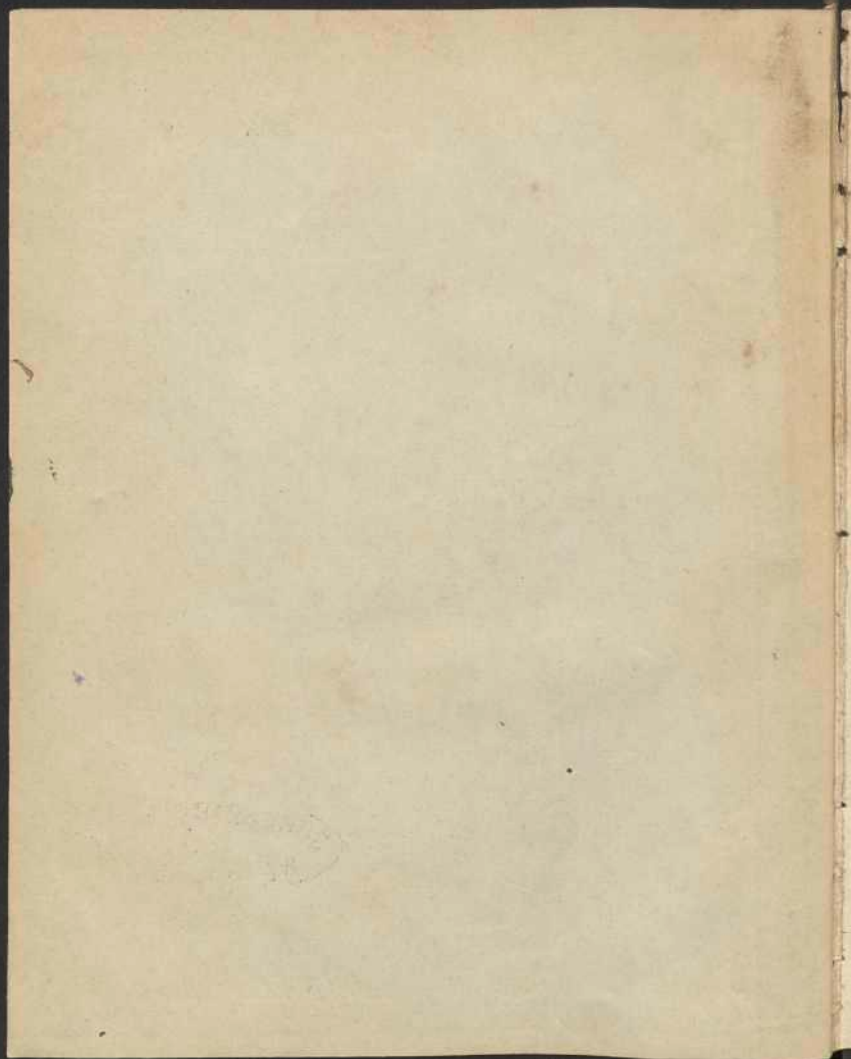




B IX 1,467 R

383.







Inhalt.

Zweites Heft.

	Seite
Dentsprüche	1
Zum Abzählen beim Fangspiel	2
Noch Eins zum Abzählen	2
Wenn's Bublein junge Vögel aus dem Nest nimmt	3
Morgenliedchen	4
Abendliedchen	5
Wie's Käglein liest	6
Die Schule	8
Wie's Käglein schreibt	9
Sommerliedchen	11
Im Garten	12
Kindlein, hört, wer die Vöglein singen lehrt	13
Schweizerlied	14
Vom armen Gritli	15
Das Kirchlein	19
Schmeichler und Schlangen	19
Vom Möblein	20
Die Heimathlosen	21
Das Schiff	23
Ringeltanz	24
Ein Frühlingsmorgen	25
Erzählungen	26
Spiele	29
Pfänderlösungen	32



Buben und Mädchen, kommt Alle herbei,
Schaunet, was Hübsches im Büchelein sei!



Leset im Büchlein verständig und fein,
Lasset das Stottern und Gackern hübsch sein!



Betet auch artig am Abend und Morgen,
Daß euch die Engel im Himmel besorgen!



Singet, o Kindlein! Singen doch auch
Draußen die Vögel auf Baum und Strauch.



Bum Abzählen bei'm Fangspiel.

Loset, was ich euch will sagen,
 's Letzte muß die Häslein jagen,
 Jagen über Stock und Steine,
 Häslein haben schnelle Beine;
 Husch, husch, husch!
 Springen über'n Busch,
 Springen hinter's Haus,
 Du mußt hinaus.

Noch Eins zum Abzählen.

Eins, zwei, drei,
 alt ist nicht neu,
 neu ist nicht alt,
 heiß ist nicht kalt,
 kalt ist nicht heiß,
 schwarz ist nicht weiß,
 hier ist nicht dort,
 Du packst dich fort!



Wenn 's Büblein junge Vögel aus dem Nest nimmt.

Oi, du schlimmes Büblein du
 Laß die Vöglein doch in Ruh!
 Schau, sie sind so schwach und klein,
 Haben noch kein Federlein.
 Zittern sehr und seh'n dich an:
 Haben dir ja Nichts gethan.
 Hörest du ihr Mütterlein,
 Hörst du's hoch am Himmel schrein?

Hörst du, wie es weint und klagt
 Und 's dem lieben Herrgott sagt?
 Büblein, leg' du auf der Stell'
 In das Nest die Vöglein schnell.
 Geh dann brav und gut nach Haus,
 Such' ein besser Spielzeug aus.
 Büblein, Büblein, folg' geschwind,
 Wärest sonst ein böses Kind.

Morgenliedchen.

Gott Lob und Dank, wie wohl ist mir!
Ich bin gesund erwacht;
Mein lieber Gott, ich danke dir
Für deine gute Nacht.

Dein Himmel schaut so schön herein,
Winkt „Gutentag“ mir zu,
Und freundlich glänzt dein Sonnenschein,
Du lieber Herrgott, du.

Du bist so lieb, du bist so gut,
Hast mich schon oft erfreut,
Gib Jedem, das nichts Böses thut,
Recht viele Freuden heut!

Ich bin dein Kindlein ganz und gar,
Und will auch folgsam sein,
Wie einst das Christuskindlein war,
So gut und engelrein.

Gib, lieber Gott, den Eltern mein,
Was sie erfreuen mag,
Gib mir und allen Kindern dein
Heut' einen guten Tag.

5

Abendliedchen.

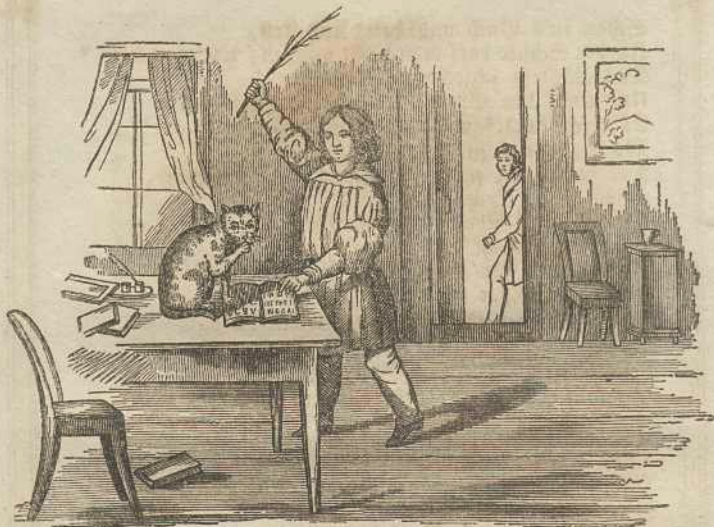
Gottes Sternlein glänzen wieder
Still und schön in goldner Pracht:
Lieber Gott im Himmel oben,
Gib mir eine gute Nacht!

Wachet, Sternlein! ich will schlafen,
Bis die schöne Sonne lacht;
Lieber Gott, dein Kindlein hüte,
Gib mir eine gute Nacht!

Schicke mir dein Englein nieder,
Daß es mir am Bette wacht!
Gib auch meinen lieben Eltern
Eine gute, gute Nacht!

Hüte auch die andern Kinder,
Nimm sie väterlich in Acht!
Lieber Herrgott, gib uns Allen
Eine gute, gute Nacht!

Glänzet hell, ihr lieben Sternlein,
Haltet Alle gute Nacht!
Ich will schlummern, ich will schlafen:
Sternlein, Sternlein, gute Nacht!



Wie's Kählein liest.

Was Lustiges, Kinder, gebt Acht!
 Was Hans mit seinem Kählein macht.
 Dem Bürschlein war das Lesen zu schwer,
 Da nimmt er zum Zeitvertreib sein Kählein her:
 Er fängt's und stellt es frisch auf den Tisch,
 Und schmeichelt's und streichelt's und sagt:
 „Lieb Kählein, lieb Schählein,
 Wir wollen Schule spielen,
 Ich bin dein Lehrer, du mußt der Schüler sein;
 Du darfst aber nicht auf die Seite schießen;

Schau in's Buch und halte dich still,
 In der Schule darf man nicht miauen, wie man will! "
 Das Kätlein schleckt am Täßlein
 Und steckt den Schnauz in's Buch hinein;
 Es riecht und schnüffelt am Blatt,
 Wo Hans den Zeigfinger drauf hat.
 Der macht ein ernsthaft Gesicht, und spricht:
 „Sag' E!“ O weh, o weh!
 Das Kätlein schaut den Hans an,
 Und Hans schaut das Kätlein an.
 Hans zerrt's am Ohr,
 Und spricht ihm wieder vor,
 Und sagt: „In's Buch schau!“
 Und 'sKätlein schreit: „Miau!“
 Das Bürschlein wird zornig und spricht:
 „Au, au, du Töfel, so heißt's ja nicht.“
 Dann springt er und holt die Ruthe,
 Und 'sKätlein, das gute,
 Thut indessen mit den Zähnen
 Hinter'm Dehrlein sich streichen und krazen:
 „Setz nimm dich in Acht!“ ruft Hans und lacht:
 „Schaust nicht in's Buch, nur immer daneben,
 So werd' ich dir einen rechten Tapan geben!“
 Er nimmt's beim Fuß,
 Und zeigt ihm, wo's lautiren muß:
 „Kätlein, Schählein, laß doch dein Täßlein,
 Bekommst dann ein fettes Späßlein;
 Du mußt es probiren, mußt lustig lautiren,
 Sprich A, du Tausendsassa!“
 Doch Hans mag schmälern, so viel er will,
 Das Kätlein bleibet mäuschenstill.
 Da drückt er's, und zwiekt er's, und haut und haut,
 Und schlägt's gar rauh,
 Und 'sKätlein schreit laut: „Miau! Miau! Miau!“
 Drauf wird es böß, und schneuzt und knurrt,
 Und miaut und murret,

Und haut mit den Krallen
Dem Hans auf die Finger,
Daß er läßt die Ruthe fallen;
Dann springt es frisch, hops! hops! vom Tisch,
Und schlüpft in die Kammer; o Hammer, o Hammer!
Den Hans, den traf das Lählein gut,
Ei, ei! wie rieselt das rothe Blut
Ihm über die Hand hinunter!
Er weint und ist gar nicht mehr munter.
Der Vater hat's gesehn, und lacht:
„Das Lählein hat seine Sache gar gut gemacht.“

Die Schule.

Im Dorfe steht ein Kinderhaus,
Da gehn wir täglich ein und aus.

Da lernen wir so mancherlei,
Und sind gesund und froh dabei.

Die Schule ist ein Freudenort,
Da hören wir von Gottes Wort.

Die Kinder alle lieben sich
So brüderlich, so schwesterlich.

Die Schule ist für uns gewiß
Ein liebes Kinder-Paradies.



Wie 's Kätlein schreibt.

Ein ander Mal, Kinder, gebt Acht!
 Hat 's Kätlein dem Hans die Aufgabe gemacht.
 's War draußen ein arger Regentag,
 Und Hans mußte im Hause bleiben;
 Er sollte für die Schule ein Brieflein schreiben.
 Hans wäre lieber in der Stube herumgesprungen,
 Und hätte gelärmt und die Peitsche geschwungen;

Sein „Hüß“ und „Hott!“ war aber so laut,
 Daß die Mutter vom Nähzeug aufschaut
 Und den Steckenreiter zum Tisch treibt;
 Weil Hans aber nicht gern schreibt,
 So weint er und sagt: die Dinte sei dick,
 Die Feder spritze, das Papier finde er nimmer;
 Da sagt die Mutter mit ernstem Blick:
 „So geht's den faulen Leuten immer.“
 Hans schämt sich und wird mäuschenstill,
 Er kaut an der Feder und weiß nicht, was er schreiben will,
 Er gähnt, er dehnt sich, er reckt und streckt sich,
 Er legt den Kopf in die linke Hand, und denkt an allerhand;
 Da fallen ihm die Augen zu,
 Und bald niest er und schnarcht dazu.
 Die Mutter hat's wohl gesehen!
 Sie schüttelt den Kopf und läßt es geschehen.
 Da kommt das Kählein vom Ofen herunter,
 Und springt in der Stube herum gar munter,
 Und hops! und hops! es springet frisch
 Auf den Sessel, auf den Tisch.
 Es schnüffelt an der Feder, nimmt sie in's Maul,
 Und tanzt auf dem Tisch damit nicht faul;
 Aber, aber, daß Gott erbarm!
 Das Kählein springt über Hänschens Arm,
 Da kommt's mit dem dünnen Bein in's Dintensfaß hinein.
 O weh, das garstige Dintensfaß!
 Wie ist das Füßlein schwarz und naß!
 Das Kählein hopst mit gefärbtem Bein gar fein
 Auf dem Papier herum, und malt, gar nicht dumm,
 Eine Menge Blümlein dem Hans in den Brief hinein;
 Ein Maler könnte es besser nicht,
 Sie sahen aus wie Vergiftmeinnicht.
 Dem Kählein gibt die Dinte kalt, da macht es Salt.
 Es beschaut und beschnüffelt den Fuß,
 Der war so schwarz, wie Ofenruß;
 Es schlenkert und schüttelt das wüßte Bein,

Da fallen viel Flecken in den Brief hinein.
 Dann hopst es, auf der Mutter Wort,
 Auf Hänschens Kopf, und springet fort.
 Die Mutter lacht, und Hans erwacht.
 Er reibt die Augen und schaut und schaut,
 Dann schreit er auf und schmälet laut,
 Es habe ihn ein Schalk vergift,
 Und ihm Dinte auf Papier und die Hände geschmiert.
 Und als er's heulend der Mutter klagt,
 Da lacht sie den Faulenzer aus und sagt:
 „Wärs' du nur immer liegen geblieben,
 's Käp'lein hat dir ja die Aufgab' geschrieben.“

Sommerliedchen.

Sommer, o Sommer, du fröhliche Zeit,
 Alles ist wieder mit Blumen bestreut.

Hüpfende Schäfchen, sie spielen im Feld,
 Freuen sich alle der herrlichen Welt.

Falter und Lerchen durchfliegen den Raum,
 Vöglein singen und springen im Baum.

Glänzende Mücken, die tanzen so fein,
 Tanzen im goldigen, sonnigen Schein.

Danket, o Kinder, o danket dem Herrn,
 Danket ihm freudig, o danket ihm gern!



Im Garten.

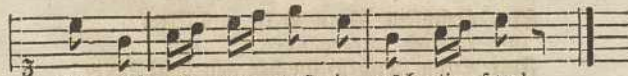
Leicht und schnell.



1. Hink, ihr Lo = sen Mäg = de = lein, ro = the Ro = sen
2. Kränzt die Lor = fen, Mäg = de = lein, Blumen = glof = fen



sam = melt ein! Kränzt die Haa = re, Kei = nes
flech = tet ein! Blu = men = glof = fen in den



spa = re! Ei, das muß ja präch = tig seyn!
Lor = fen, ei, das muß ja präch = tig seyn!





Kindlein, hört,

wer die Vöglein singen lehrt.

Der Frühling ist zu Berg und Thal
 Gar lieblich aufgegangen,
 Und Blum' und Blümchen allzumal
 In Feld und Garten prangen.

Und auf des Dörfchens grüne Au
 Ein Englein kommt geflogen,
 Es fliegt herab vom Himmelsblau,
 Herab vom Himmelsbogen.

Ein Vöblein ist's; wie wunderbar!
 Ein Vöblein mit zwei Flügeln;
 In seinen Augen, tief und klar,
 Sich alle Blumen spiegeln.

Es drehet flink sein Dergelein,
Es singet laut und leise;
Hörcht! hörcht! wie klingt so glockenrein
Die wunderzarte Weise!

Und Lerch' und Finken lauschen still,
Und gucken durch die Blätter;
Kein Vöglein rings mehr singen will
Mit sauchzendem Geschmetter.

Das Bübchen dreht sein Dergelein,
Es singet laut und leise,
Die Stimme klingt so glockenrein,
So lieblich tönt die Weise.

Zum Himmel fliegt das Englein dann
Auf seinen leichten Schwingen,
Da fangen flink die Vöglein an,
Das Liedchen nachzusingen.

Seitdem erklingt's mit hellem Schall
Ringsum in Wief' und Wäldern:
Des Engels Liedchen singen all'
Die Vöglein auf den Feldern.

Schweizerlied.

Hinaus in's freie Leben
Der lachenden Natur!
Hinaus in's stille Weben
Der bunten Blumenflur!

Hinaus mit leichtem Flügel,
Hinaus auf unsre Höh'n,
Auf unsre Traubenhügel,
Auf unsre Silbersee'n!

Hinaus! du sollst dich laben
An deines Landes Reiz,
An seinen Wundergaben,
Du freies Kind der Schweiz!

Und wenn ein Leid dich drückt,
Mein Kind, o glaub' es doch:
Der deine Berge schmückt,
Der alte Gott lebt noch!



Vom arme Gritli.

„Los, Gritli, los: Wie hutets au!
 Wie hült und pffst de Wind!
 Lueg, wie n er det dur d'Nise blast,
 Wie d'Schibe gfrore sind!
 Ach min Gott, Ghind, mir is so weh,
 Und d'Nacht wird schüli halt:
 Ach gang au, Gritli, gang is Holz!
 Und gäl, de chunnst au bald?“

So hät en armi, armi Frau
 Zu n ihrem Ehindli gsait;
 E schweri Ekrankhet hät sie scho
 Im Herbst is Bett ie gleit.
 Und 's Gritli wüschet si d'Aengli us,
 Und leit sis Schöpli a;
 Es dänkt: „Mis Muetterli, das mueß
 En warme n Dfe ha.“

Es lauft bergue, der Waldig zue,
 Dur Is und Schnee und Wind;
 Ach, 's Gritli ist gar fromm und guet,
 Wie nüt viel Ehinde sind!
 Es chunnt zum große Tannewald,
 Da gsehts feis Wägli meh,
 's Ist All's am Bode n überdeckt,
 's Hät nüd as Is und Schnee.

Da wird's em angst; im große Wald
 Ist es so ganz allei:
 „Ach,“ jamerets, „wie find' ich au
 De Wäg denn wieder hei?“
 Do nimmt's e Hampfle Brösmeli,
 Die i sin Täschli sind,
 Und streuts in Schnee, wo's anne gat,
 Daz es de Heiwäg find'.

Denn liest es düri Aesli uf,
 Und suecht im wite Wald,
 Und hät gar weidli, weidli Ernst,
 Und 's Schöpli füllt sie bald.
 Wo 's Gritli witer gat im Holz,
 Da chömmet d'Vögel druf,
 Und freffet em si Brösmeli
 Hält alli suber uf.

Da möcht das Chindli wieder hei,
 Denn 's dunklet scho e chli,
 Es suecht am Bode n überall,
 Und gseht kei Brösmeli.
 Es suecht und suecht im wite Wald,
 's Lauft ängstli hi n und her,
 Es rüest, es schreit; sis Bürdeli
 Wird ihm gar schüli schwer.

En halte Wind pfißt wüest dur 's Holz,
 Und macht em bang und weh;
 Es findt kein Wäg, es findt kein Sträg,
 Es dunklet immer meh.
 Und d'Nacht chunnt schwarz und isig halt,
 Es findt sin Heimwäg nüd,
 Und d'Beindli sind em stif und schwer,
 Es frürt, es ist so müed.

Da schreits und sitzt im g'froene Schnee,
 Und steht zum liebe Gott;
 „Verlaß au du dis Gritli nüd!
 Hilf du mir us der Noth!“
 Und tustig Sternli lächlet druf
 Ihm hell und fründli zue,
 Es ist, als ob sie säge wänd:
 „Chumm, Gritli, chumm da ue!“

Dem Gritli fallet d'Aengli zue,
 Vor Müedi schlummrets i.
 De Herrgott schickt em schöni Träum'
 Vom warme Sunneschi,
 Vom Garte volle Rosestrüch,
 Vom Bäuml, nett und stolz,
 Vom Chriesbluest, vom — ach! wie hüte
 De Byswind au dur 's Holz!

Wie schreit dâheim das Muetterli,
 Wie isch em angst und bang!
 Sie rüeft, sie chlagt: „Mîs Chindli, ach!
 Wo bliest du au so lang?“
 Mit ihrem Schmerz ist sie âllei
 Die ganzi langi Nacht,
 So hât sie uf em Chrankebett
 Die Stunde durreg'wacht.

De Morge chunnt, da ghöret d'Lüt
 Der Muetter Samergschrei,
 Und dâß sit nâcht das Griteli
 Müd us em Holz cho sei.
 Und, wâger, da hânds grossi Angst,
 Und sind erschrocke drab,
 Denn alli Lüt hând's Gritli lieb
 Im Dörfli uf und ab.

Und Groß und Chli und Alles lauft,
 Und suechet rings im Wald;
 Da findet sis; im Brombeerg'strûch
 Siht 's Gritli starr und halt.
 's Lit mit dem Chöpfli uf sim Holz,
 Es lächlet na e Chli,
 Als ob em Deppis traume wurd;
 's Ist halt — erfrore gfi.

Der Muetter trait me 's Lichli hei,
 Doch sie hâts nümme gsch,
 De Herrgott hât sie au erlöst
 Von allem Erdeweh.
 Er hât's gar guet mit Beede g'meint,
 Und 's Muetterli und 's Chind,
 Sie hând fei Noth und Mangel meh,
 Wil's iez im Himmel sind.



Wo die hohe Trauerweide
 Breitet ihre Arme aus,
 Steht das kleine Gotteshaus,
 Jedem Christen eine Freude.
 Ist das Kirchlein auch nur klein,
 Groß wird doch sein Segen sein;
 Ist des Herzens Trauer groß,
 Wirf sie in des Herren Schoß,
 Wirf dich ganz in Gottes Arm,
 Er umfängt dich lebenswarm;
 Geh' zu Gott in deinem Schmerz,
 Und getröstet wird dein Herz!

Schmeichler und Schlangen.

Süße Worte, glatte Zungen
 Haben Böses oft gestiftet,
 Manche Tugend schon bezwungen,
 Manche Unschuld schon vergiftet.
 Nicht allein im Paradies
 Reden Schlangen glatt und süß,
 Heut' noch mancher Schmeichler spricht,
 Kinder, traut den Schlangen nicht.

Vom Röslein.

Andante.



Im Gar = ten blüht roth Rö = se



lein, kommt, Kin = der, kommt und schaut! Es



ist so wun = der = hold ge = schmückt, als wär' es



ei = ne Braut. Es ist so wun = der = hold ge



schmückt, als wär' es ei = ne Braut.

Es ist das schönste Blumenkind,
 Wie's rings kein schön'res gibt;
 Kein Schmetterling zu finden ist,
 Der nicht roth Mößlein liebt. :/:

Die Immelein all', die freuen sich,
 Wo sie ein Mößlein schau'n:
 Ihr Stübchen drin im Blätterhaus
 Die gold'nen Käfer bau'n. :/:

Die Kinder haben's auch so lieb;
 Wo Ein's ein Kränzlein sticht,
 Da fehlt gewiß im Blumenring
 Sein lieb roth Mößlein nicht. :/:

Doch, Kinder, Kinder, hütet euch!
 Denn wer roth Mößlein bricht,
 Muß sorglich achten, daß er sich
 Nicht an den Dornen sticht. :/:

Die Heimatlosen.

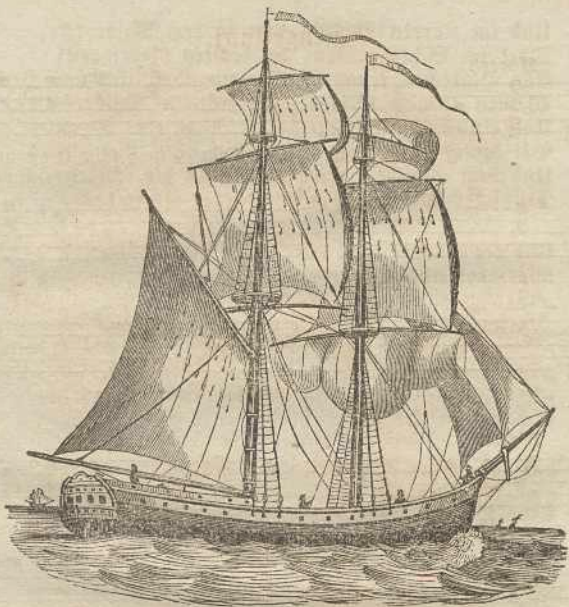
Herbst und stürmisch war's. Im kalten Nebelregen
 Wanderte ich jüngst der wilden Neuss entlang;
 Eine Kinderschaar springt plötzlich mir entgegen,
 Und erbarmend hemm' ich meinen raschen Gang;
 Lumpen decken karg die halberstarrten Glieder,
 Winselnd treten sie dem fremden Wanderer nah,
 Und mit offner Hand, gesenkt die Auaenlieder,
 Stehen bittend, sehen die armen Kindlein da.

Und im Karren stöhnt's dort in der Waldesecke,
 Dort im Schlehgedörn, im dichten Nebelgrau;
 Alle Blättchen rings an Baum und Busch und Hecke
 Weinen ob dem Schmerz der kranken Waldesfrau,
 Und ein Säugling spielt, im Auge eine Thräne,
 Bei der Feuersgluth auf nassem Laub und Moos,
 Und dem Wanderer zeigt ein Hund die weißen Zähne,
 Wünschet knurrend sich von seiner Kette los.

Und ich wandte jetzt mich mild zum größten Kinde,
 Wärmte seine Hand, und frug mit sanftem Wort:
 „Warum weilt ihr doch im Regen und im Winde?
 Warum eilt ihr nicht in euern Heimatsort?“
 „Haben keinen,“ sagt das Mädchen still und traurig,
 „Wohnen alleweil im grünen Tannenwald.“
 „Aber, liebes Kind, im Walde ist's so schaurig:
 Schafft ein Obdach nicht der gute Vater bald?“

„Haben keinen Vater,“ seufzt die Kleine wieder,
 „Ist im Zuchthaus jetzt, dort in der großen Stadt;“
 Eine Thräne rinnt von seinen Wimpern nieder,
 Nimmt und hüpfet zur Erde auf ein dürres Blatt.
 „Und die Mutter, Mädchen, ist sie auch verloren?“
 Stille zeigt das Kind auf jenes Räderhaus.
 „Wo, in welchem Lande seid ihr denn geboren?“
 Wieder zeigt die Hand hinein zum Waldesgrau.

„Und wo lebt, wo schläft, wo hauset ihr denn Alle?
 Und wo legt ihr euch dereinst zum Sterben hin?“
 Auf den morschen Karren, auf die Leinwandhalle,
 Zeigt des Kindes Hand bei jeder Frage hin.
 Tief erschüttert blickt' ich durch die Nebelwolke,
 Sah den Himmel nicht, sah nicht sein tröstlich Licht:
 Ach, nur dann wird eine Heimat diesem Volke,
 Wenn das bittere Elend seine Herzen bricht.



Ade, mein Schiff, Ade!
 Gott gebe dir friedliche See!
 Grüß' über'm Meer die Brüder,
 Und kehre glücklich wieder!
 Und sollten um dein Haus
 Des Meeres Berge sich thürmen,
 Es kann nicht immer stürmen,
 Halt' aus, mein Schiff, halt' aus!
 Wer gottvertrauend im Sturme ringt,
 Kein Leiden den zu Boden zwingt.

Ringeltanz.

Marsch.

Ju - hei! es ist ein lu - stig Ding um

ei - nen Rin - ken Tanz; d'rum wä - let euch die

Tän - ze - rin aus un - serm Sän - ger - kranz!

Walzer.

Hü - pfet und sprin - get, tra - la - la - la - la - la -

la - la! Tan - zet und singet, ju - heis - sa sas - sa!

Flieget recht munter hin - auf und hin - un - ter, tra - la - la -

la - la - la - la! Ju - heis - sas sas - sa!

Ein Frühlingsmorgen.

Hoch über die Wipfel und Gipfel der Wälder
Steigt prächtig, steigt mächtig die Sonne empor,
Schon hoben sich oben im Grünen die Vöglein
Und loben und toben im jauchzenden Oher.

Als hätte der Himmel in's Sängermimmel
Die lieblichsten Rosen im Kosen gestreut,
Sind Bäume und Räume im Freien mit Maien
Mit Güte und Blüthe gar zierlich bereiht.

Dort schwirren und irlen die sumfenden Käfer,
Es schrillen und trillen die Grillen so fein;
Das „Kufuf“ erschallet und hallet vom Walde,
Und tönct so herrlich und nährlich darcin.

Die dienenden Bienen, sie summen und brummen
Von Blume zu Blume nach leckerer Kost,
Da haschen und naschen die Raschen die Taschen
Sich schnell voll süßgährenden, nährenden Most.

Die Falter, gleich Engeln, auf schwankenden Stengeln,
Sie breiten und streiten die Flügelein weich;
Das lächelnde Nüchlein, es betet den Pfalter,
Lobpreisend den Walter im himmlischen Reich.

Die steigenden, fallenden, liegenden Flocken,
Getragen von säuselnder, träuclender Luft,
Die wallenden, wogenden, wiegenden Nefren,
Die winkenden, sinkenden, baden im Dufte.

Der Pflüger durchheilet und theilet die Schollen;
Er streuet erstreuet, voll hoffender Lust,
Der sicher gebärenden, nährenden Erde
Die Körner in ihre entriegelte Brust.

Die Raben, sie traben im Oraken, und laben
An Gaben sich hinter dem Pflügenden drein,
Als stellten, wie Gäste, zum Feste im Neste
Zu Hause zum Schmause sie sicher sich ein.

Die Sonne hat höher und höher in's Blaue
Den Bogen gezogen im freisenden Lauf,
Schon tanzen die Strahlen im Raume und küssen
Bald alle Kristalle, die blühenden, auf.

Die Schatten auf Matten und Tristen umhüpfet
Die jugendlich tugendlich kindliche Schar;
Sie singet und springet, sie lachet und scherzet,
Ihr funkeln die Aenglein so hell und so klar.

Im Glanze der Pflanze, im Kranze des Lebens,
In Feldern und Wäldern, im Sang und im Klang,
Wohin man die Blicke entsendet und wendet,
Ist Friede und Freude und jubelnder Drang.

Erzählungen.

1. Wenn Fritz in der Schule schreiben sollte, so legte er oft den Griffel auf den Tisch, und trieb mit seinem Nachbar Thorheiten. Das hat denn einmal auch das Mäuslein im Stubenwinkel gesehen und denkt: Warte nur, du Faulenzer! Leise, leise klettert es auf den Tisch, nimmt den Griffel in's Maul und springt damit fort in's Loch. Nun kommt der Lehrer zur Klasse. Fritz will schnell seinen Griffel nehmen; der ist aber im Mausloch. Da ist der Knabe ertappt, und muß zur Strafe um einen Platz hinabrücken. Kinder, nehmt euch vor dem Mäuslein in Acht!

2. Eine Bauersfrau schickte ihren Buben, den Hans Ulrich, mit Bohnen in den Garten. Er sollte sie im ersten Beet stecken. Die Bohnen gefielen ihm aber gar zu wohl, und er ging damit heimlich auf den Spielplatz, wo die Buben um Bohnen spielten. Er war nicht glücklich; denn er verspielte sie alle. Daheim aber sagte er, er habe die Bohnen gesteckt. Nach 2 Wochen ging die Mutter in den Garten, um nachzuschauen. Und wieder nach 2 und 3 Wochen sah sie wieder nach, aber die Bohnen wollten immer nicht hervorkommen. Da war denn Hans Ulrichs Betrug offenbar, und mit Thränen gestand er seinen Fehler und bat um Verzeihung.

3. Fridolin war sehr furchtsam. Am späten Abend sollte er einst in's Nachbarhaus gehen. Es war heller Mondschein. Als er nun vor die Hausthüre trat, sah er neben sich einen großen, schwarzen Mann am Hause stehen. Erschrocken springt er auf die Seite; der schwarze Mann springt auch vorwärts, und wird viel kleiner. Fridolin schreit entsetzlich und springt zurück in's Haus; der Mann springt auch auf die Thüre zu und wird wieder viel größer. Auf das Angstgeschrei kommt der Vater heraus und findet den Knaben auf der Treppe liegen, halb todt vor Angst. Endlich stammelt er Etwas von dem schrecklichen Mann draußen. Da merkt der Vater den thörichten Irrthum. Er nimmt den Knaben an der Hand, führt ihn vor das Haus und zeigt ihm, daß der Mann nur sein eigener Schatten gewesen ist.

4. In Wypfingen badeten einige Mädchen in der Limmat. Eines davon schaukelte sich an den Weiden, die am Ufer über den Fluß hinaus hingen. Da brach der Ast, das Kind fiel, und wurde von den Wellen in den Fluß hinausgetrieben. Die andern Kinder riefen verzweifelt um Hülfe. Ein 15jähriger Knabe, Namens Ulrich

Abegg, hörte das Geschrei und sprang herzu. Er sah gerade einen Arm aus den dunkeln Wellen auftauchen; da sprang er muthig in den gefährlichen Fluß, schwamm dem Kinde nach, tauchte unter wie eine Ente, und entriß dem Wasser das junge Leben. Mit der einen Hand hielt er das Kind über den Fluthen, mit der andern arbeitete er sich an's Ufer. Hier übergab er das Kind den herbeigeeilten Leuten und entfernte sich, ohne auf Lob oder Dank zu warten. Das war brav!

5. Die wilde Rosina sagte zur sanften Ida: „Du leidest immer Alles still und zankst niemals. Das ist nicht lustig. Weißt du was, ich will dich das Zanken lehren.“ Und Ida antwortete: „Wenn es dir Freude macht, so will ich's schon lernen; aber wie muß ich das anfangen?“ — Da setzten sich die Mädchen in's Gras und Rosina nimmt einen hübschen Apfel aus der Tasche und legt ihn auf den Boden und sagt: „So, jetzt wollen wir um den Apfel zanken. Du mußt sagen: der Apfel ist mein.“ Und Ida sprach mit Lachen: „Rosina, der Apfel ist mein.“ — Hierauf macht Rosina ein böses Gesicht und schreit: „Nein du, der Apfel ist mein!“ — Und Ida lacht und sagt: „Ja, das ist wahr, der Apfel ist dein.“ — „Aber du darfst ja das nicht sagen,“ ruft Rosina ärgerlich, „sonst gib's seinen Zank. Du mußt immer sagen: der Apfel ist mein.“ — „Das ist aber nicht wahr,“ sagt Ida sanft. „Aber mit dir ist das Spielen doch auch gar nicht lustig,“ ruft Rosina zornig, und läuft davon. Ida's Mutter hatte im Garten Alles gehört, und freute sich innig über ihr Kind. Warum wohl?

6. Der vierjährige Paul war einmal allein in der Stube; da kletterte er auf die Kommode hinauf, um sein Steckpferd herunter zu langen. Ueber der Kommode hing aber der große Wandspiegel, und Paul sah in demselben einen kleinen Buben, und der schaute ihn verwundert an. Der Bube im Spiegel war ein hübsches Bürschlein mit Locken, rothen Wangen und hellen Augen, wie Paul. Und Paul lachte ihn an. Das Bürschlein lachte auch. Das Gesicht dem Paul, und er winkte ihm mit der Hand und sagte: Komm! du darfst auf meinem Pferd reiten. Und das Bürschlein winkte auch mit der Hand. Paul schüttelte mit dem Kopf und sagte: Nein, du mußt zu mir kommen, ich komme nicht zu dir. Der Bube schüttelte den Kopf auch. Das verdrießt Paul und er macht ein böses Gesicht. Der Bube auch. Paul macht ihm jetzt eine Faust. Der Bube macht auch eine Faust. Paul wird böse und streckt gegen den Buben die Zunge heraus. Der Bube streckt die Zunge auch heraus. Da ergreift Paul im Zorn sein Steckpferd und haut nach dem schlimmen Buben. O weh! da zerschlägt er den Spiegel in hundert Stücke. Was wird Vater und Mutter sagen!

7. Vor dem Schulhaus belustigten sich die Knaben mit Schneebällen. Der Lehrer sah ihnen hinter dem Fenstervorhang zu. Da waren denn zwei von den Knaben, auf die er besonders Acht gab. Der Eine war ein rothbackiger, kleiner Bursche, und wehrte sich gegen drei große Buben. Immer lustig und immer lachend ballte der Kleine den Schnee und feuerte so lange und so tapfer darauf los, bis er die Drei in die Flucht gesagt hatte. Dann suchte er sich wieder neue Gegner. „Aus dir, Büschlein, kann einmal im Leben etwas Rechtes werden,“ sagte der Lehrer still vergnügt. Ein anderer, viel älterer Knabe stand am Gartenzau, die Hände in die Hosentaschen gesteckt; er hatte ein blaues Gesicht und schlotterte und zitterte vor Frost; dazu heulte er laut, weil ihm Einer eine Schneeballe auf den Rücken geworfen hatte. Es war ein rechtes Jammerbild. „Aus dir, du jaghafter Schlotterer, wird gewiß nie etwas Tüchtiges werden,“ sagte der Lehrer für sich im Stillen. Und der Lehrer hatte recht; denn so ist's gekommen. Die beiden Knaben sind jetzt Männer. Der Eine ist ein wohlhabender Schreinermeister, der für sechs Gesellen Arbeit hat, der Andere lebt im — Armenhaus.



8. Das unerschrockene Schweizermädchen. In Schöln, im Bündnerland, beerdigte man einen im Kampfe gefallenen Bruder.

Die Männer waren alle in der Kirche, und daheim in einem großen Bauernhause richtete Erry, ein junges Mädchen, das Leichenmahl zu. Da drang in Erry's stille Küche plötzlich eine Schar Feinde in Wehr und Waffen. Der Führer fuhr das Mädchen rauh an und wollte es schrecken. Erry aber hebt die Pflanne vom Feuer und sagt: Ruhe, Herr Krieger! oder Guter Bart soll den heißen Drei schmecken. Zornig fragt der Führer: Für wen kochst du da der Speisen eine solche Menge? Und das Mädchen entgegnete ohne Furcht: Das Mahl ist für 3000 wackere Schweizer, die da sein werden, eh' eine Stunde vergeht, um euch tüchtig anzuklopfen. Die Feinde erschrafen ob dieser Rede und eilten davon; es waren ihrer im Dorfe einige hundert. Erry aber lief zur Kirche und rief den Männern zu, daß der Feind zur Stelle sei, und sie erzählte Alles. Da eilten die Männer aus der Kirche, bewaffneten sich und folgten dem fliehenden Feinde bergab nach. Bald hatten sie ihn erreicht und weitereten nun mit ihren schweren Morgensternen und Hellebarden nach gewohnter Art drein. Sie blieben Sieger, und die Gegner wurden fast Alle erschlagen.

S p i e l e.

Kinder spielen gerne. Wir wollen darum in diesem Büchlein eine Anzahl Spiele bezeichnen. Ihr kennet sie wol fast alle. Sucht euch die besten aus, und seid fröhlich!

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| 1. Das Ringschlagen. | 21. Hirt und Wolf. |
| 2. Das Vögel-Verkaufen. | 22. Burr! |
| 3. Rommel trommel tortä. | 23. Der schwarze Mann. |
| 4. Das Jammerkind. | 24. Guitlanden. |
| 5. Das Häschen ist gebraten. | 25. Drei Mann hoch. |
| 6. Mäuslein, was thust im Garten? | 26. Thörli schläpfen. |
| 7. Rugeli, ruck de Stuhl! | 27. Fuchs zum Koch. |
| 8. Der Kapitän. | 28. Blinde Jagd (um den Baum). |
| 9. Der Ringeltanz. | 29. Balltreiben. |
| 10. Der Jakobiner. | 30. Das Schlüsselsuchen. |
| 11. Guten Tag, Herr Nachbar. | 31. Das Topfschlagen. |
| 12. Das böse Ding. | 32. Blindes Regeln. |
| 13. Kammerchen vermietthen. | 33. Treibball. |
| 14. Jakob, wo bist du? | 34. Das Fangspiel. |
| 15. Der Rechenmeister. | 35. Sacklaufen. |
| 16. Blumensträußchen verehren. | 36. Wettlaufen. |
| 17. Stille, blinde Kuh. | 37. Seilkampf. |
| 18. Die Nachwache. | 38. Seilspringen. |
| 19. Der Apfel an der Schnur. | 39. Bock- oder Müzenspringen. |
| 20. Der Gänsefied. | 40. Gerad und Ungerad! |
| | 41. Reitball. |

Einige von diesen Spielen will ich hier beschreiben:

1. Gerad! Ungerad!

Dieses Spiel ist nur für starke Knaben. Es stellen sich z. B. zehn Knaben in einen Kreis und halten sich fest bei den Händen. Nun werden sie numerirt. Indem sich dann der Kreis ziemlich schnell herumbewegt, kommandirt der Führer: „Gerad!“ und die Knaben 2, 4, 6, 8 und 10 biegen sich schnell rücklings nieder, strecken die Füße gegen die Mitte des Kreises und bewegen sich auf den Fersen; der Kreis dreht sich nun mit ihnen wie ein Rad und die aufrecht gehenden Nachbarn halten sie an den Händen fest, damit sie mit dem Rücken nicht auf den Boden kommen. Mit dem Kommando: „Auf!“ erheben sie sich rasch, ohne loszulassen oder stille zu stehen. „Ungerad!“ ruft nun der Führer, und die Reihe des Niederliegenden kommt jetzt an die andern fünf Spieler, und dann wechselt's auf diese Weise immer ab.

2. Wettlaufen.

Auch dieses Spiel ist für Knaben und macht frisches Blut. Als Spielplatz ist eine ebene Wiese am Geeignetesten. Beim ersten Lauf stellt man sich wie Soldaten in eine lange Reihe, die Jüngern in die Mitte. Der Führer steht am andern Ende der Wiese und klatscht in die Hände: Eins! Zwei! Drei! Bei Drei springt Alles auf den Führer zu. Der Erste bei ihm ist Sieger und erhält einen Apfel oder dergleichen. — Nach kurzer Ruhe bildet sich die Reihe wieder zum zweiten Lauf, allein mit dem Rücken gegen den Führer gekehrt, und läuft also dieses Mal rückwärts. Dritter Lauf: Vorwärts auf Einem Bein. Vierter Lauf: Rückwärts auf Einem Bein. Fünfter Lauf: Vorwärts gehüpft mit fest aneinander geschlossenen Füßen, die Hände in den Seiten. Sechster Lauf: Kriechen auf Händen und Füßen. — Man mag sich auch zu einem siebenten Lauf mit den Taschentüchern die Füße, oder die Hände und Füße binden. Da gibt es dann aber gar manchen Blump. Zum Schluß ist Folgendes lustig: Man stellt sich in die Reihe hintereinander, und Alles schaut auf den Führer, welcher der Vorderste ist. Was er nun im Laufen vormacht, muß schnell von der ganzen Reihe nachgemacht werden. Wo es nöthig ist, zeigt er's durch Zuruf an. Zuerst geht er nun vorwärts im Schritt, Trab, Galopp; dann steht er mit ausgestreckten Armen auf Einem Fuß, dann springt er rückwärts, auf Einem Bein vorwärts, rückwärts, dann sitzt er nieder, dann folgt kriechen, liegen, überpurzeln, über einen Graben oder Zaun setzen, wieder überpurzeln u. s. w. Der Führer muß sehr gewandt und geschickt und die Uebrigen sehr aufmerksam sein. Zwischen den Läufen ist immer einige Ruhe nöthig.

3. Der Apfel an der Schnur.

Das ist etwas Lustiges für Knaben und Mädchen. Man bindet etwa an einen niedrigen Baumast eine Schnur. An's untere Ende, das so tief herabreicht, als die Spieler groß sind, bindet der Führer einen Apfel, oder eine Birne, Zwetschge oder irgend etwas Eßbares, und sorgt, daß die Schnur mit dieser Lockspeise nicht schwankt. Die Kinder stellen sich etwa 6 Schritte weit von der Schnur hintereinander auf. Der Vorderste läuft nun schnell mit den Händen auf dem Rücken nach dem Apfel, und schnappt im Vorbeispringen mit dem Munde darnach. Hat er ihn erwischt, so darf er ihn behalten und der Führer bindet etwas Frisches ein. Nun springt der Zweite, dann der Dritte u. s. f. Wer gelaufen ist, stellt sich immer wieder als Hinterster in die Reihe. Das Erwischen ist sehr schwer. Der Führer sorgt, daß der Apfel für Jeden stille hängt.

4. Fuchs zum Loch.

Jeder Spieler hat einen Plumpsack. Einer ist Fuchs. Diesem wird ein Graben oder ein Loch als Heimat angewiesen, wo er ausruhen kann. Die Uebrigen necken ihn und locken ihn heraus. Nun kommt er herausgehüpft auf Einem Bein; denn er darf nicht auf zwei Füßen gehen. Er sucht nun Eines mit dem Plumpsack zu treffen. Gelingt es ihm, so ruft er: „Fuchs zum Loch!“ und Alle jagen den neuen Fuchs mit den Plumpsäcken zum Graben. Gelingt es ihm nicht, Eines zu treffen, so umschwärmen Alle den armen Fuchs mit den Plumpsäcken von allen Seiten, und suchen ihm einen Schlag beizubringen. Wenn er sich vergift, und auf beide Füße steht, so ruft Alles: „Fuchs zum Loch!“ und er wird hingejagt. Er selbst darf, um auszuruhen, zum Graben hüpfen, wenn er will, und dort darf man ihm nichts thun.

5. Der Herr ist nicht zu Hause.

Es werden durch Taschentücher, die man im Kreise auf den Boden legt, die Plätze der Kinder bezeichnet. Es muß aber ein Platz weniger sein, als Spieler da sind, ohne den Herrn. Diesem wird etwa ein Hut aufgesetzt, eine Schürze über den Rücken gehängt und ein Stock in die Hand gegeben. So lange der Herr da ist, müssen die Kinder artig still sitzen und fleißig nähen, stricken, kochen, hämmern, hobeln oder irgend etwas thun. Wer unartig ist, kriegt vom Herrn einen Klaps. Nun entfernt sich der Herr. Sobald man ihn nicht mehr sieht, springt Alles auf, tanzt und jubelt und singt:

Der Herr ist nicht zu Hause,
Er ist bei einem Schmause.
Hat Hut und Mantel mitgenommen,
D'rum wird er nicht gepoltert kommen.

Während des Singens tritt der Herr plötzlich herzu, klopft mit dem Stock auf den Boden und macht ein Gesicht. Alle Tanzenden springen nach den Plätzen. Wer keinen Platz bekommt, muß niederknien und wird nun schnell als Herr bekleidet.

6. Kämmerchen vermieten.

Ein sehr artiges Spiel. Man stellt sich etwas auseinander im Kreis herum, und bezeichnet diese Plätze mit Steinen oder besser mit Taschentüchern. Ein Kind geht im Kreise von Einem zum Andern und fragt: Hast du dein Kämmerlein zu vermieten? Die Antwort heißt: Nein, geh' nur um ein Haus weiter, oder: Nein, ich brauch' es selbst u. s. w. Indem das Kind anfragt, wechseln Andere hinter seinem Rücken die Plätze. Paßt es gut auf, so wird es bald an einen Platz kommen; denn wo ein solcher leer ist, muß es ihn zu erreichen suchen. Wer seinen Platz auf solche Weise verloren hat, muß nun hingehen und anfragen. Es ist nothwendig, daß man kreuz und quer oft die Plätze wechselt.

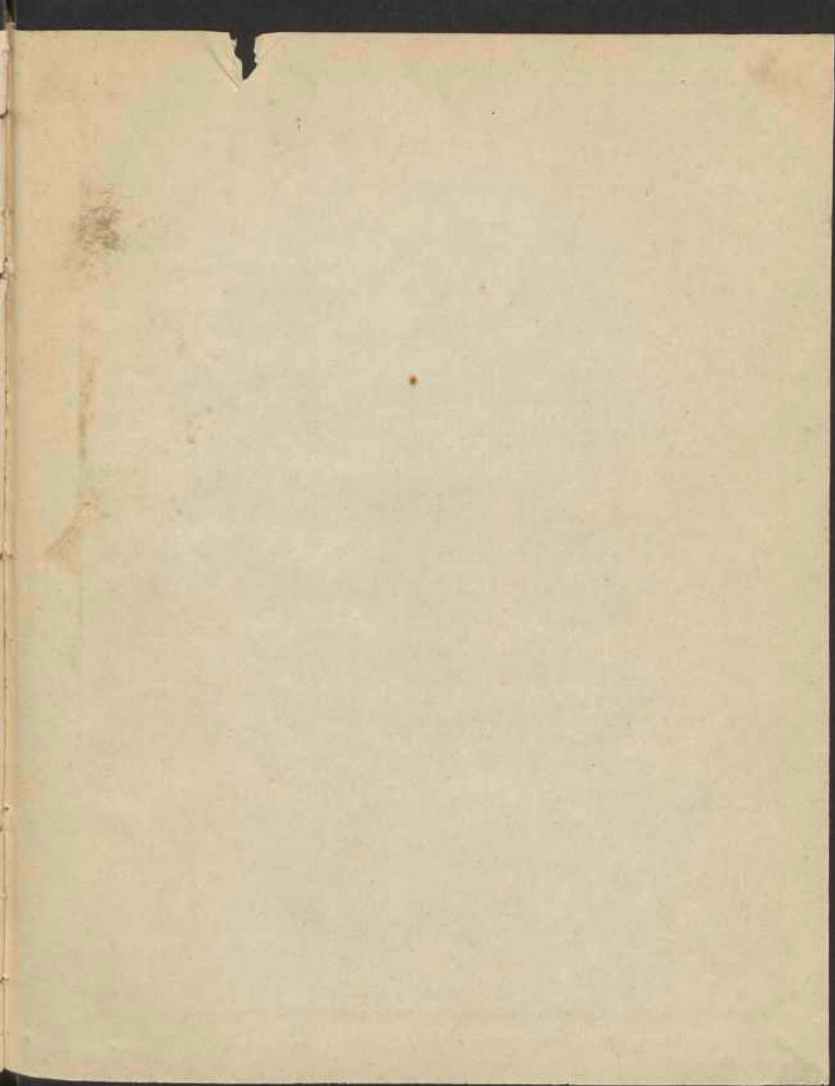
7. Burr!

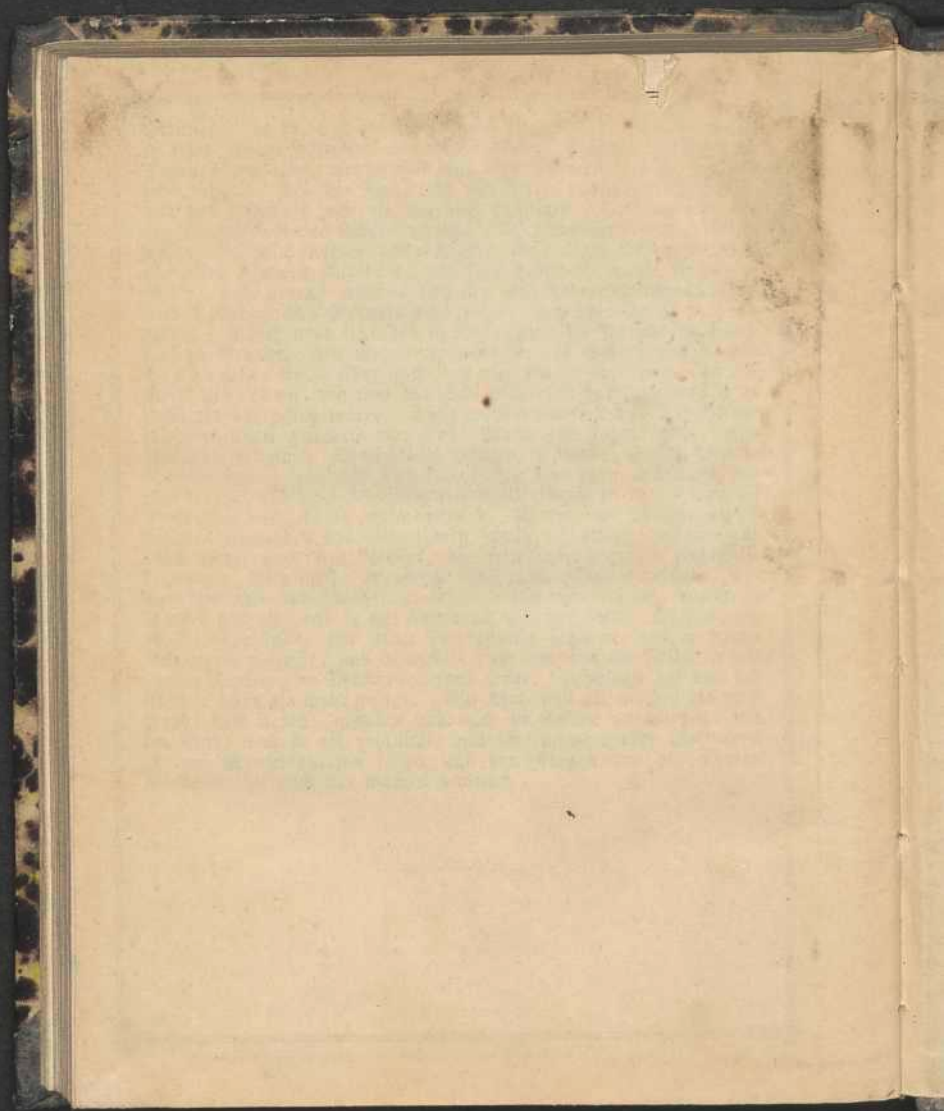
Man setzt sich in einen Kreis oder um einen Tisch herum, und ein Spielender fängt bei 1 an laut zu zählen; der Folgende zählt 2, wieder der Folgende 3 u. s. w. Nun darf man aber die Zahl 7 und die Zahlen, die ein Vielfaches von 7 sind, nie aussprechen. Jeder Spielende, der eine solche Zahl anzugeben hätte, sagt dafür: Burr! Wer fehlt, muß ein Pfand geben, und auf's Neue bei 1 anfangen. Die Zahlen, für welche man Burr zu sagen hat, sind also 7, 14, 21, 28, 35, 42 und so fort alle Vielfache von 7. Will man das Spiel etwas erschweren, so sagt man auch Burr noch für alle Zahlen, in welchen ein 7 überhaupt vorkommt, z. B. 17, 27, 37, 47 u. s. w.

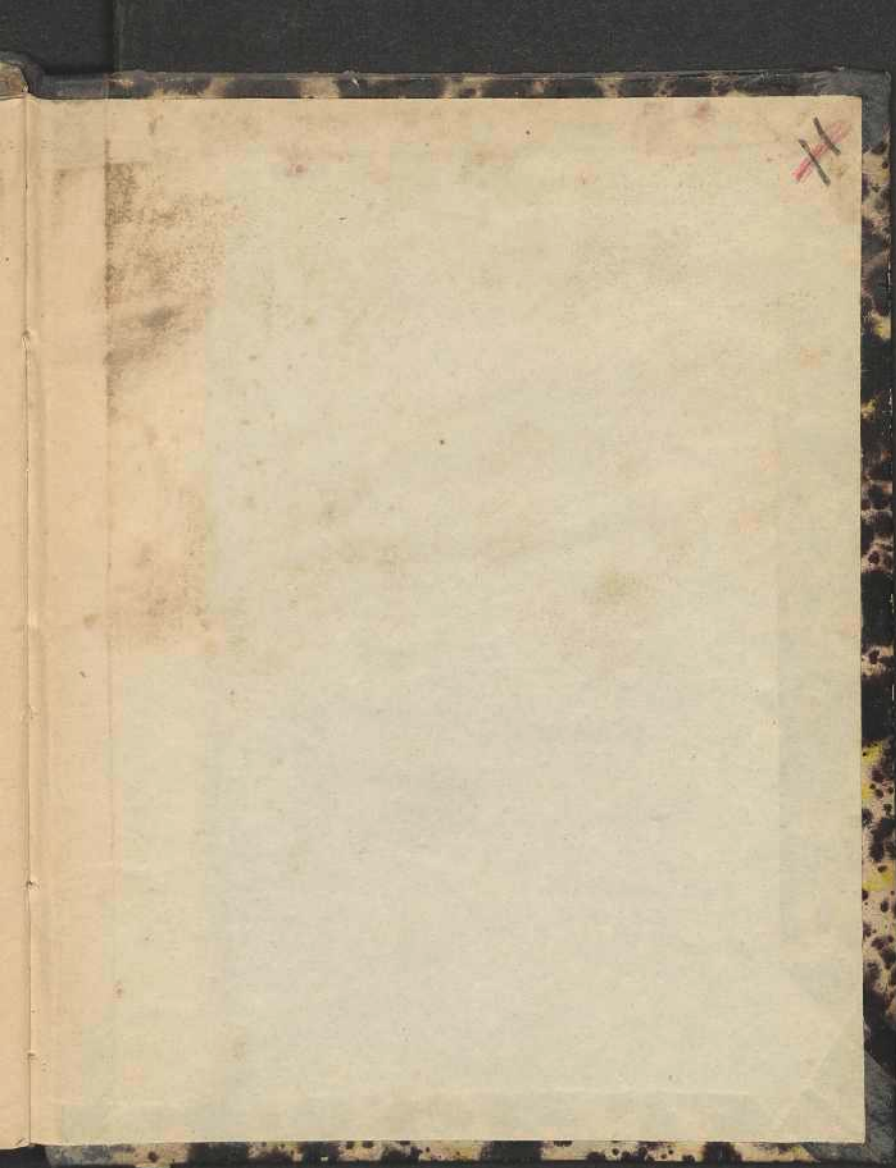
Pfänderlösungen.

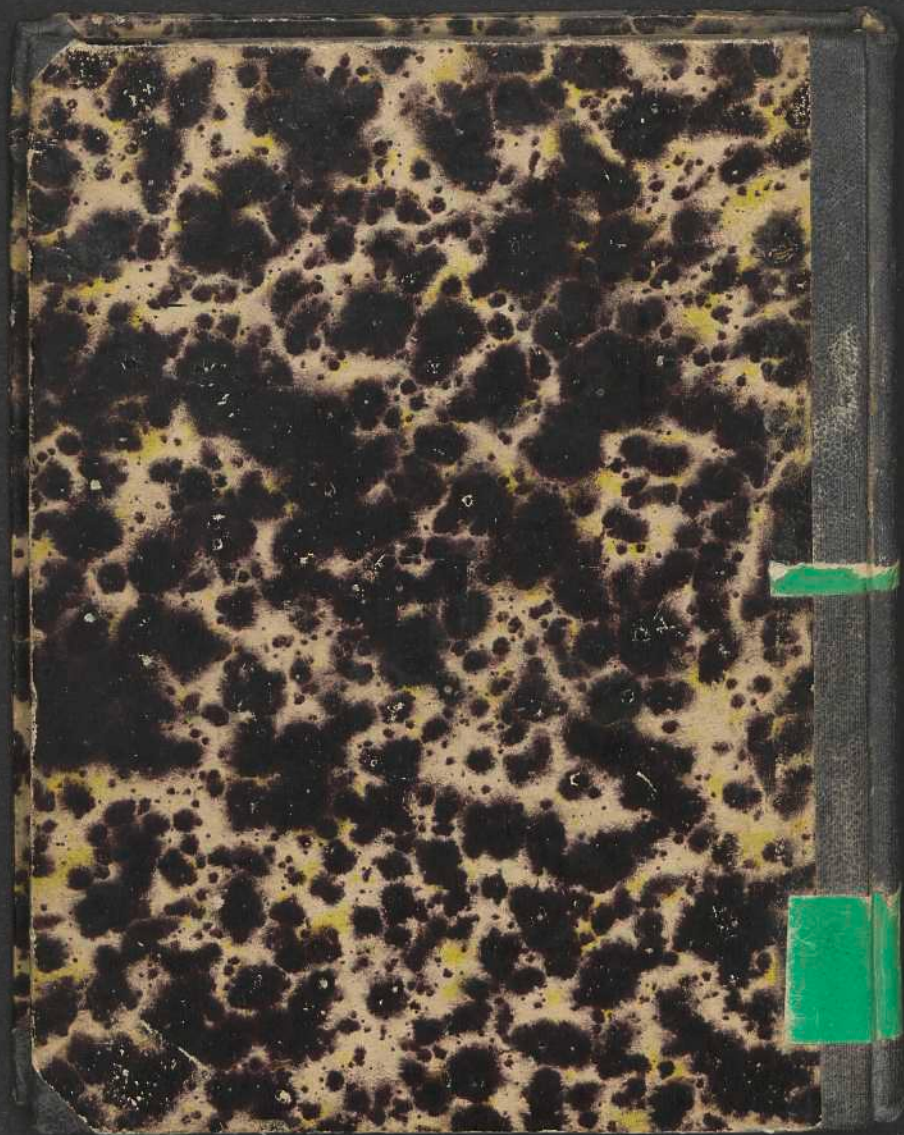
Beim Pfandeinlösen kann man etwa folgende Aufgaben benützen:

1. Ein Liedchen singen.
2. Ein Räthsel aufgeben.
3. Ein Liedchen pfeifen, ohne zu lachen.
4. Auf Einem Fuß stehen, bis der Spielführer 10 gezählt hat.
5. Bei verbundenen Augen einen Storch zeichnen.
6. Sich von Jedem eine Untugend sagen lassen.
7. Niederknien und um Erlösung bitten.
8. Spießruten laufen.
9. Die Stunde rufen.
10. Sich von Jedem zupfen lassen.
11. Eine Nasdel oder ein Blatt ohne Hände vom Boden aufheben.
12. Eine Bildsäule vorstellen.
13. Sich von Jedem Etwas in's Ohr sagen lassen.
14. Einen Vers machen.
15. Sechs Fragen mit Ja beantworten.
16. Jedem ein Kompliment machen.
17. Eine Geschichte erzählen.
18. Ein neues Spiel vorschlagen.





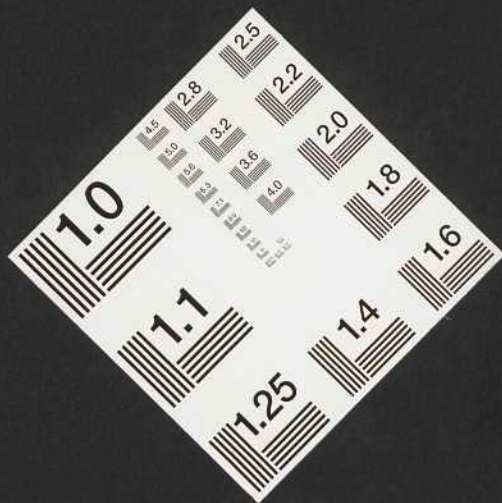
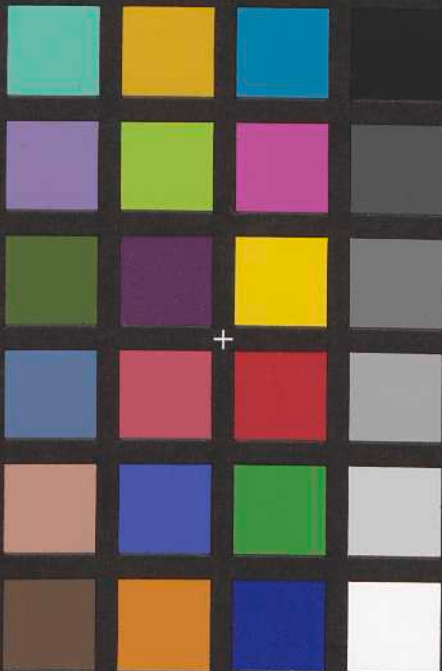






x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz